

NLB Hannover/ZB

35

021 151 776



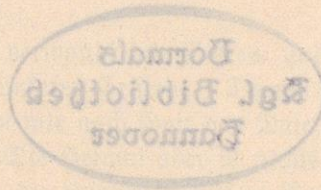
Die Wappen der Gemeinden des Landkreises Hildesheim

Herausgegeben

vom

Verein für Heimatkunde

im Bistum Hildesheim



Hildesheim 1933

Druck und Kommissionsverlag J. Kornacker, Hildesheim

Vorbemerkungen.

Rechts und links im Wappen sind nicht vom Beschauer aus zu bestimmen. Man denke vielmehr, man trüge nach alter Ritterart den Schild als Abwehrwaffe vor sich. Dann ist rechts, was dem Beschauer links erscheint, und umgekehrt.

Gold und Rot sind die Wappenfarben des alten Fürstbistums oder Hochstifts Hildesheim. Einst gehörten sämtliche Gemeinden des Kreises Hildesheim dazu, bis es 1802 aufgehoben wurde. Also sind Gold und Rot die Farben der engeren Heimat, und darum kehren sie so oft in unseren Wappen wieder. Sie sollen aber nicht nur eine geschichtliche Erinnerung pflegen, sondern zu lebendiger Liebe jener Niedersachsenderde aufrufen, wo unsere und unserer Ahnen Wiege stand. Sie sind ein Gruß der Heimat an uns, zugleich auch unser Gruß an Heimat und Vaterland.



Zum Geleit!

So ziehe hin in die Gemeinden, in Stadt und Dorf, in Haus und Stube, du liebes, schönes Wappenheft! Mit Stolz kannst du in die Lande gehen. Du bist das erste Wappenheft, das die Wappen aller Dörfer eines ganzen Landkreises enthält. Wie leuchten die Farben deiner Wappentafeln! Wie schmuck sind deine Wappenbilder, das eine immer sinniger und reicher als das andere! Dich muß man allenthalben lieb gewinnen. Zu jedem Wappen bringst du die Erklärung und deuteft mir in Vers und Reim auch seinen tieferen Sinn.

Doch wozu waren die Wappen nötig? So kann nur fragen, wem das Gemüt in Nüchternheit zu ersticken droht. Fürwahr, sie sollen nicht nur eine Zier im Siegel der Gemeinde, nicht nur ein Schmuck auf einer Fahne oder einem Sportgewande sein. Sie sollen **Heimatliebe** wecken, heben, pflegen. Das war das Streben des Herrn Landrat Dr. **H i p p l e r**, der unermüdlich für die Einführung der neuen Siegel oder Wappen wirkte. Das war die Absicht der **Gemeindeausschüsse**, die in harmonischer Zusammenarbeit mit ihrem Landrate die Wappen ausgewählt haben.

Heimatliebe! Das ist die Anhänglichkeit an Dorf und Landschaft, seine Fluren, Flüsse und Höhen; das ist Verwachsensein mit den Menschen der Heimat, ihrer Sprache, ihren Sitten, Bräuchen und Festen, kurz, mit ihrem Volkstum.

Heimatliebe ist verwandt mit Gottes- und Elternliebe. Gott ist der letzte, tiefste Urgrund unserer Existenz. Darum sind wir ihm verpflichtet. Den Eltern verdanken wir nach Gott das Dasein; darum sind wir zur Liebe gegen sie gehalten. Die Heimat aber ist nichts anderes als die Landschaft und der Volkschlag, die zusammen unsere Vorfahren und unsere Eltern formten, wie sie waren oder sind, und überdies uns selbst gebildet und gestaltet haben. So manchen Zug in unserem Erbgefüge, in der Art, die Dinge zu betrachten, in Charakter und Gemüt, so manche Lebensart und Lebensauffassung, die Sprache und den Dialekt, mit einem Worte, unser ganzes Volkstum, verdanken wir allein der Heimat. Darum ist die Heimat

nach Gott und unseren Eltern der Quell, aus dem unser Sein und unser Leben fließt. Deshalb sind wir auch der Heimat zu Liebe, Dank und Anhänglichkeit verpflichtet.

Aus der Heimatliebe quillt die Liebe zu Volk und Vaterland. Heimatliebe ist das Feuer, das die Liebe zu Nation und Staat immer wieder neu entfachen, lebensnah und lebenswarm gestalten muß, wenn nicht der Sinn für Volk und Staat verebben und kraftlos versiegen soll.

Heimatliebe soll ein Band schlingen, das Menschen und Familien zur Großfamilie von Dorf und Landschaft zusammenfügt, damit sie reif werden, sich in Vaterlandsliebe zu Nation und Staat zu vereinen.

Ist es nicht der Mühe wert, in solchem Sinne bewußt die Heimatliebe zu pflegen? Siegel- und Wappenbild wird in Zukunft für die Bewohner des Landkreises Hildesheim Zeichen und Symbol des Heimortes und der Heimat sein und dadurch Antrieb und Mahnung werden, die Heimatliebe wachzuhalten und mit der Hochschätzung der engeren Heimat die Liebe zur großen Heimat, zum deutschen Vaterland, zu vereinen.

Das ist der Grundton, der aus allen Wappenbildern klingt:

Steh' zu deinem Lande; es ist dein angestammter Platz!



Allen denen, die im heimatlichen und vaterländischen Interesse an der Herausgabe dieses Wappenheftes mitgewirkt haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Voran Herrn Landrat Dr. Hippler, der der geistige Urheber dieser Arbeit ist. Sodann den Gemeinden und ihren Ausschüssen, die vollzählig den Anregungen ihres Landrates folgten. Ferner Herrn Geheimen Baurat Herzig, der bereitwillig die für die Drucklegung notwendige Zeichnung der Wappen übernahm. Und nicht zuletzt Herrn Studienrat Dr. Potthoff und Herrn Rektor Schiel, die an der Redaktion der Wappenbeschreibung in Prosa oder gebundener Rede lebendigen Anteil nahmen. Wenn durch das Wappenheft der Sinn für Heimatkunde neu geweckt, die Heimatliebe neu entfacht, das niedersächsische Volkstum neu belebt und so die Wertschätzung der weiteren Heimat, unseres deutschen Vaterlandes, neu gefördert wird, dann wird es allen, die an diesem Hefte in irgendeiner Weise mitgewirkt haben, reicher Lohn und Dank zugleich sein.

Prof. Dr. J. Machens.

Udum

Vom silbernen Grunde sticht wirkungsvoll der schwarz gehaltene Kirchturm ab. Ein breites, hohes Tor mit rundem Bogenabscluß bringt Gliederung in den viereckigen Bau. Das niedere Helmdach steht nur wenig über. Ein Kreuz thront krönend auf der Spitze. Warum hat Udum dieses Wappen erkoren? Ist es das Wappen der Familie von Udum, die 1144 bis 1347 hier nachweisbar ist? Sie hat kein Wappen hinterlassen. Ist es vielleicht der Kirchturm von Udum, der im Wappenbilde wiederkehrt? Nein, doch mit der Kirche hängt das Wappen eng zusammen. Es ist das Wappen zweier Hildesheimer Domherren von Wenge, die die Udlumer Pfarrkirche 1770—1775 erbaut haben. Der erste, Levin Stephan mit Bornamen, war Generalvikar und Dompropst zu Hildesheim. Als Dompropst war er — allerdings im Rahmen des Fürstbistums — Landesherr der Dompropstei, zu der auch Udum zählte. Der zweite, Friedrich Wilhelm, war Archidiacon zu Borsum und Udum und hatte als solcher die Aufsicht über die Borsumer und Udlumer Kirche zu führen und ihre Pfarrer anzustellen. Beide Domherren starben um 1780. Bronzeplatten im Domkreuzgang zu Hildesheim zeigen ihre Ruhestätte an. — Der Turm im Wappen dünkt mich ein gutes Bild des niedersächsischen Landmannes.

Steh auf deiner Heimat Scholle
Wie der Turm mit festem Fuß,
Und entbiete, gleich dem Turme,
Gott im Himmel deinen Gruß.

Uhrbergen

Ein Wappen mit reichem Sinngehalt. Geschichte und Lage des Dorfes stellt es dar. Wie die breite Schlingelinie das Wappen spaltet, so schneidet auch die Innerste Uhrbergens Feldmark in zwei Teile. Auf der linken Seite des Flusses steht auf einer kleinen, künstlich angelegten Höhe die Kirche. Nach der Chronik ist sie auf dem Plaze einer alten Burg erbaut. Ihr Turm wurde 1236 von Bischof Konrad II. als Befestigungsturm errichtet und ist das älteste erhaltene Bauwerk von Uhrbergen. Darum zeigt die linke Wappenhälfte diesen denkwürdigen Turm. Grün wie sprossende Saat ist der überhöhte Grund; der Turm ist golden und rot der Hintergrund. Die rechte Seite ehrt das Andenken an die edelfreie Familie von Depenau. Sie war begütert u. a. in Algermissen, Giesen und Hotteln und

befah auch in Ohrbergen großen Grundbesitz. Daher nannte sich auch um 1175 einer ihrer Sprossen, Cuno oder Cono mit Namen, Herr von Ohrbergen. 1286 starb sie aus. Ob die Herren von Ohrbergen, die im 14. Jahrhundert in Hildesheim als Bürger vorkommen, mit ihr zusammenhängen, ist zweifelhaft. Die „von Depenau“ hatten im Wappen einen Querbalken, der mit drei Eisenhüten belegt war. Dasselbe Wappenbild zeigt heute Ohrbergens Schild in seiner rechten Hälfte. Golden ist der Grund, rot der Querbalken, die Eisenhüte silberfarben. Das Depenausche Wappen rechts im Schild erinnert an Zeit und Sitte der Väter, der Kirchturm an Frömmigkeit und Tugend, die Linie, die den Schild hälftet, an den Heimatfluß, die Farben an die Heimat. Darum klingt es aus dem Wappen:

Die Achtung vor der Väter Art
Und frommer, edler Sinn,
Mit Heimatliebe treu gepaart,
Bringt Segen und Gewinn.

Groß und Klein Algermiffen

Beide Dörfer haben in weiser Voraussicht künftiger Vereinigung das gleiche schöne Wappen erkoren. Eine schwarzweiße Elster schreitet auf goldenem Grund, der unten grün abgesetzt ist. Farbgebung und Bild sind gleich ausgezeichnet. Zwischen 1143 und 1356 gab es nach urkundlichem Ausweis ein Rittergeschlecht, das in Algermiffen begütert war und sich darum „von Algermiffen“ nannte. Es war auch in Alferde, Lühdde und Lobke begütert und wahrscheinlich ein Zweig derer von Bolzum und Ummeln, die in den gleichnamigen Dörfern Grundbesitz hatten. Ob die in Hannover und Hildesheim eingebürgerten „von Algermiffen“ mit der ritterlichen Familie zusammenhängen, ist nicht mehr zu entscheiden. Ein Ritter Bertold von Algermiffen führt 1345, wie die von Bolzum und Ummeln, drei Bolzen im Siegel (vgl. Bolzum und Ummeln). Dagegen hat Dietrich von Algermiffen 1350 bereits eine Elster im Schild. Wie der Ritter auf die Elster verfiel, ob sie sein Lieblingsvogel war, ob sich eine Jagdgeschichte daran knüpfte, ob sein Spitzname Elster hieß, ist nicht mehr zu erraten. Die Farbgebung des Schildes ist neu. Grün ist die sprossende Saat, golden die reife Aehre; darum liebt der Bauer diese Farben.

Aus grünem Grunde wächst der gold'ne Schild,
So wie aus grüner Saat die gold'ne Aehre quillt.
Die kluge Elster reckt sich stolz empor
Und leuchtet uns als Wappenvogel vor.
So wollen wir zu uns'rer Heimat Ehren
Stets Hab und Gut mit Fleiß und Klugheit mehren.

A. Potthoff.

Mäuernde Elster,
heiliger Vogel des Nordens,
brachtest Bodan heimliche Kunde
von der Menschen Taten und Gedanken am heimischen Herd,
daß er sie lohne oder strafe nach ihrem Wert.
So bleibt lebendig der Vorzeit Sage
bis hinein in unsre Tage.
Über dein Bild
im Wappenschild
mahnt auch heute noch laut
an Gottes allwissendes Auge,
das in des Herzens tiefste Falten schaut.

A. Schiel.

Ufel

Katharina von Alexandrien ist seit alters Kirchenpatronin. Die Legende berichtet: Die christliche Jungfrau und Philosophin wurde um ihres Glaubens willen von den heidnischen Henkern aufs Rad geflochten; aber das Marterinstrument zerbrach, darum wurde sie mit dem Schwerte enthauptet. Sie trägt auf ihren Bildern als Erkennungszeichen neben dem Richtschwert ein zerbrochenes Rad. Das zerbrochene Rad — und dies allein ist ins Wappenschild von Ufel aufgenommen worden — glänzt in Gold auf rotem Grunde.

Die Heiden tobten in blinder Wut.
Sie flochten die Heldin aufs Rad.
Das Rad zerbrach; sie triumphiert,
Gestärkt durch Christi Gnad'.

Wir tragen das zerbroch'ne Rad
Goldglitzernd im Panier.
Es sei ein lauter Kampfesruf,
Und nicht nur Schmuck und Bier.

Denn wider Christus zieht zu Feld
Noch heut' der Feinde Heer.
Wir gehen in den heiligen Kampf
Das Rad im Wappen als Wehr.

Barnten

Barntens lebendige Gegenwart spricht aus dem Wappen. Die Quelle heimischen Wohlstandes ist der Ackerbau. Davon erzählen die drei goldenen Weizenähren, die in harmonischer Verteilung die ganze Breite des roten Schildes füllen. Drei rote Maschinenräder einer Mühle leuchten auf einem goldenen Balken, der quer über den Halmen liegt, und plaudern vom feinsten Weizenmehl und vom großen Gottesberuf des Bauern und des Müllers, der Menschheit in gemeinsamer Arbeit das tägliche Brot zu schaffen.

Nun ist's vollbracht; das letzte Ruder
Schwankt mit der gold'nen Last herein.
Es singen Knecht' und Schnitterinnen:
Nun laßt uns froh und lustig sein!

Sie winden und binden goldene Ähren
Geschickt zum heit'ren Erntekranz,
Und lust'ge Musikanten spielen
Zum jauchzenden, fliegenden Erntetanz.

Im Gotteshaus beim Orgelbrausen
Klingt Preis und Lob zum Herrn empor,
Zum Geber aller guten Gaben
Singt andachtsvoll der Dankeschor.

Bald furt und schnurrt die Dreschmaschine
Die Garben fliegen hoch empor.
Das Gold, das in die Säcke rieselt,
Fährt man dem Müller vor das Tor.

Drum trägt man über Mühlenrädern
Der Mehren Schmuck im Barnt'ner Schild,
Zu geben von des Landmanns Arbeit,
Von Leid und Freud' und Sold ein Bild.

Bavenstedt

Der kleine Ort am Unsinnbach liegt inmitten üppiger Wiesen und fruchtbarer Ackerbreiten. Darum hat er goldene Mehren auf rotem Grunde in sein Wappen aufgenommen, die die Berufstätigkeit der Bewohner kennzeichnen.

Zugleich ist aber auch das Bächlein nicht vergessen, das sich als blaues Band durch die goldene Schildseite schlängelt. Es spendet wohl Segen; aber gar manchmal vernichtet es auch die Früchte des Fleißes, wenn die schlammigen Fluten über die Ufer treten, und jagt allen Furcht und Schrecken ein, sobald sich die gurgelnden Wasser durch die Straßen des Unterdorfes wälzen und Haus und Hof gefährden.

So mahnt der kleine Verderber zur steten Wachsamkeit und zum gläubigen Ausblick zu dem, der über fruchtreichen Fluren thront und Segen oder Verderben spenden kann, wie es in seinem weisen Ratsschlusse liegt.

Es kündet des Baches bläuliches Band
Von Wassernot und harten Tagen,
Doch auch von mutigem, starkem Sinn,
Womit wir des Schicksals Tücke getragen.

Die Mehren erzählen von jauchzendem Fest,
Von goldener Last auf schwankenden Wagen,
Von Erntekranz und Erntetanz,
Nach Sonnenglut, nach Müh' und Plagen.

Und die Farben künden golden und rot,
Daß die Liebe zur Heimat im Herzen loht.

Bledeln

Aus der Geschichte des Dorfes ist das Wappenbild entlehnt. Doch stammt es nicht von der Familie von Bledeln, die zwischen 1160 und 1284 auftritt und im Dorfe reich begütert gewesen sein muß. Von ihr ist leider kein Siegel erhalten. Es lehnt sich vielmehr an das Wappen der Familien von Weichs und Lenthe an, die seit Beginn des 17. Jahrhunderts, zusammen mit denen von Bülow, Patronatsrechte an der Bledelner Kirche ausübten. Die von Weichs trugen auf silbernem Grunde eine schwarze Spitze,

die aufwärts zeigt. Die von Lenthe führten einen blauen Ast in einem gleichfalls silbernen Schild. Als Grundfarbe wählte man darum Silber, legte die Weichs'sche Spitze darauf und zeichnete in diese den Lentheschen Ast. Doch färbte man die Spitze rot und den Ast golden.

Wir führen zu Bledeln im schwarzen Schild
Eine Spitze, rot und fein.
Drauf funkelt wie strahlender Sonnenschein
Eines goldenen Astes Bild.

Im Frühling blühen Ast und Zweig.
Dann gärt's von schäumendem Saft.
So sei mein Dorf an junger Kraft,
An Gut und Ehren reich.

Und weil die Spitze aufwärts weist
Auf ein Ziel, gar hoch und hehr,
So will ich mehrten der Heimat Ehr'
Und den Ruhm des Höchsten zumeist.

Bolzum

Ein sog. Adelsshof ist noch heute in Bolzum. Bevor er in den jetzigen Privatbesitz überging, gehörte er dem Fiskus, davor dem Fürstbischöf von Hildesheim, noch früher nannten ihn die von Frenz, von Münchhausen, von Hauß und vor allen diesen die Ritter von Bolstessum oder Bolzum ihr eigen. Dies Adelsgeschlecht liebte als Vornamen u. a. Alebrand, Artus, Bertram, Dietrich, Hermann, Rudolf, Otto, Ulrich, Werner, Willekin. Ein Heinrich von Bolzum war 1406 Vogt auf dem Klingenberge vor Hildesheim. Bald danach scheint das Geschlecht erloschen zu sein. Es hing wohl durch Blutsverwandtschaft mit denen von Algermissen und Ummeln zusammen. Wie diese führte es drei Bolzen im Wappen, die schräg nach rechts aufsteigen. Die Bolzen wählte man wohl wegen des Gleichklanges der Worte Bolzen und Bolzum; wer das Wappen sah, brauchte sich auf den Träger des Namens und ihren Stammsitz nicht zu besinnen. Vielleicht nahmen die alten Ritter die Bolzen auch deshalb gern in ihr Wappenbild, weil sie an lustige Pirsch auf Hirsch und Habicht, an die Jagd durch Wald und Au erinnerten. In Erinnerung an das Hochstift Hildesheim legte man goldene Bolzen auf roten Grund.

Goldne Bolzen auf rötlichem Grunde,
geben von mächtigen Herren uns Kunde,
die sie einst führten als stolze Wehr.

Ob sie nun pirschten den Hirsch und den Reiter,
Ob sie beschützten die Burg und den Weiler,
Immer noch mehrte es ihnen die Ehr'.

Aufwärts, den Bolzen gleich, wollen wir streben,
Herz und Gemüte zu Gott stets erheben,
Das ist des Wappens so lichtklare Lehr'.

A. Schiel.

Borjum

Einst saß in Borjum ein ritterliches Geschlecht, das zum Adel des Stiftes Hildesheim gehörte und dem Bischof als Landesherrn Gefolgschaft zu leisten hatte. Berthold, Eberhard, Friedrich, Heinrich, Konrad, Siegfried, Werner, Wigbert sind die hauptsächlichsten Namen, die in der Familie wiederkehren. Einer von ihnen, Rudolf, genannt Rüscher, tritt 1319 als Vogt zu Borjum auf. Zwischen 1100 und 1400 ist das Geschlecht nachweisbar; dann treffen wir noch solche, die „von Borjum“ heißen, als Bürger in Hildesheim wieder. Die Ritter führten als Wappen drei querliegende Wollenbalken, die mit je drei Wollenbergen besetzt sind. Eine ganze Reihe von Siegeln beweist es, die im Staatsarchiv von Hannover ruhen. Was lag näher, als dies alte Wappenbild in das Gemeindesiegel von Borjum aufzunehmen! Erinnert es doch auch zugleich an den Idealismus, mit dem die Bewohner Borsjums allzeit zu dem, der über den Wolken thront, aufgeschaut haben. Als Farben wählte man Gold und Rot: Auf goldenem Schilde rote Wollenbalken.

Die Ritter von Borjum hatten entlieh'n
Den Namen von unserem Ort
Drum sei es uns Borsjümern auch verzieh'n,
Ihr Wappen zu führen hinfort.

Wir wählten leuchtend Gold und Rot
Als Farben für den Schild;
Denn jene stritten in mancher Not
Für den Bischof auf blut'gem Gefild.

Wir tragen also ein Ritterpanier,
Drum lieben wir edelen Sinn
Und weisen mit des Wappens Zier
Zu den Wolken, zum Herrgott hin.

Drispenstedt

Der Schild stammt nicht von dem einst bedeutenden Rittergeschlecht von Drisminstede oder Drispenstedt. Es scheint kein Siegel hinterlassen zu haben. Es ist das Wappen des Hildesheimer Bürgers Johannes Injanus. Und das kommt so: 1297 stellte dieser eine Urkunde über vier Hufen oder 120 Morgen Land in Drispenstedt aus und hängte sein Siegel daran. Diese Urkunde ist noch erhalten und ruht heute im Hannoverschen Staatsarchiv. Es ist die älteste mit einem Siegel behangene Urkunde, die Drispenstedter Grund und Boden betrifft. Es lag nahe, nach diesem Siegel das Gemeindewappen zu gestalten. — Das Bild im Siegel des Johannes Injanus kann verschieden erklärt werden. Es kann ein Rundschild sein.

Man könnte auch auf die Bucherblume raten. Für die Drispensfedter ist es aber nichts anderes und soll nichts anderes sein als eine weitgeöffnete, stilisierte Rose. — Als Farben wählte man die althildesheimischen: goldene Rose auf rotem Grund.

Das Wappen funktelt golden und rot.
So leuchtet der Gruß, den das Stift entbot.
Und die flammende Rose mitten im Schild
Sei stets deiner Blüte Spiegel und Bild.

Emmerke

Im 13. und 14. Jahrhundert gab es ein Rittergeschlecht „von Emmerke“, in dem die Würde des Stiftsmarschalls sich forterbte. Ende des 14. Jahrhunderts starb die ritterliche Linie aus. Im folgenden Jahrhundert gab es nur noch Hildesheimer Bürger, die sich „von Emmerke“ nannten, und bereits 1390 war ein von Schwichelt Stiftsmarschall. Die Ritter liebten als Vornamen Balduin, Burchard, Dietrich, Heino, Johann, Rudolf, Ricbod, Siegfried, Ulrich, Widold, Wilbrand, vor allem aber Conrad oder Cord; denn so hieß fast immer der Marschall des Stiftes. Sie führten im Wappen einen Balken, der schräg zur linken Schilddecke aufsteigt und auf der oberen Seite mit sechs Zinnen besetzt ist. Dies Wappen, das einst im Stifte besonderes Ansehen genoß, ist zum Gemeindewappen erwählt worden. Nur eine kleine Aenderung nahm man vor. Man teilte den Schild längs in eine goldene und rote Hälfte und gab dem Balken die Farbe der sprossenden Saaten. Der Balken möge uns gemahnen an Haus und Stall, die Zinnen an Schmuck und Wehr des Hauses, beide zusammen an das treu gehütete, traute Heim, wie es der Niedersachse liebt.

Cord hieß er, von Emmerke zubenannt,
Bekannt als des Stiftes Marschall im Land.
Er führte im Schilde den Balken schräg,
Mit Zinnen und Zacken am oberen Steg.
Nun wollen wir sein Wappenbild
Stolz führen hinfürder in Siegel und Schild.
Der Balken soll fortan mit Zinne und Wehr
Verkünden in deutschen Gauen die Lehr:
Hat jeder sein Heim, recht traulich und traut,
Ist Deutschland auf festesten Grund gebaut.

Groß und Klein Escherde

Beide Dörfer haben das gleiche Wappen erkoren. Zwei große Schlüssel stehen wie zwei stämmige Stadtsoldaten nebeneinander, die Bärte nach außen, die Griffe nach unten gerichtet. Nur in der Farbgebung unterscheiden sich die Dörfer. Groß Escherde hat goldene Schlüssel auf rotem Schilde,

Klein Escherde rote Schlüssel in goldenem Felde. Einst führte das Rittergeschlecht von Escherde die Schlüssel, so wie sie im Gemeindesiegel zu sehen sind, als Wappenbild. Es blühte im 13. und 14. Jahrhundert. Lippold von Escherde gründete im Dorfe ein Jungfrauenkloster, das bald nach Haus Escherde verlegt wurde. Als Vornamen liebten die Ritter außer Lippold wohl Basil, Bruning, Dietrich, Hugo, Iwan, Jordan, Johann, Ludold, Rudolf. Im 15. Jahrhunderte müssen sie ausgestorben sein. Warum sie die Schlüssel als Wappenschild wählten, ist nicht mehr zu erraten. Sicherlich aber steckt eine tiefe Weisheit darin.

Der ist fürwahr in guter Hut,
Beschützt vor bösem Fall,
Der seiner Schlüssel waltet gut
In Haus und Hof und Stall.

Groß Förste

Groß Förste war noch im 11. Jahrhundert das einzige Pfarrdorf zwischen Hilbesheim und Sarstedt und die Mutterkirche aller umliegenden Pfarreien. Später ward hier ein festes bischöfliches Haus errichtet, von dem die Urkunden Zeugnis geben. 1240 tritt auch ein Ritter Lambert von Förste auf. Doch nicht von Gotteshaus und Schloß und Ritter berichtet uns das Wappenbild. Das älteste Bauwerk des Dorfes, das erhalten ist, soll die Mühle sein. Das jetzige Gebäude hat viele Vorgänger gehabt; die Mühle wird schon im Mittelalter wiederholt erwähnt und war damals bald im Besitze des Bischofs, bald des Domkapitels. Wer zählt die Geschlechter, die zu dieser Mühle freudig fuhren, was sie den Fluren mit Schweiß und harter Arbeit abgerungen? Wer mißt die Silberfluten, die die Innerste, bald sparsam, bald im breiten Strome seit Urbäterzeiten auf das Mühlenrad ergossen? Und alle Lenze kleidet unser Heimatfluß die Ufer wiederum in frisches Grün; und ringsherum sprießen in grüner Pracht die Saaten und schwellen des Landwirts Herz mit Hoffnung. Das alles ist im Bilde dargestellt: das Silberband der Innerste, die sich in lustigen Wellenlinien kringelt, das Grün der Wiesen und Felder um den Fluß, und nicht zuletzt — silbern wie der Strom — das Mühlrad.

Es plaudert das Mühlrad vom edelen Schweiß,
Den unsere Väter vergossen,
Und mahnt, zu mehrern in heiligem Fleiß
Ihr Erbe unverdrossen.

Die Fluten glitzern in silbernem Schaum,
Und ringsum grünen die Wiesen.
Es lacht die Flur und der Waldessaum.
O Heimat, sei mir gepriesen!

Klein Förste

Ritter Dietrich von Toffum, Kämmerer des Stiftes Hildesheim, erwarb 1270 in Klein Förste drei Hufen oder 90 Morgen Land und übertrug sie der Kreuzkirche in Hildesheim zur Gründung einer Vikarie am Altare des hl. Johannes des Täufers. Die darüber ausgefertigte Urkunde ist noch im Staatsarchiv zu Hannover vorhanden und mit dem Siegel des Ritters versehen. Sie ist für Klein Förste ewig denkwürdig, weil in ihr zum ersten Male ein Rechtsgeschäft beglaubigt wird, das Grund und Boden des Dorfes betrifft. Darum mußte der Gemeinde auch das Wappen des Toffumers besonders teuer sein. Man nahm deshalb die zwei Querbalken, die es als einzige Zierde trägt, in die rechte Hälfte des Gemeindewappens auf. Um zugleich die Farben des alten Stiftes zu ehren, legte man goldene Balken auf roten Grund. Die linke Schildhälfte erhielt die Farben der Wiesen und der Frühlingsfluren. Ein Silberband durchzieht den grünen Plan; denn durch die Feldmark wurde kurz nach Kriegsende der Stichkanal gelegt, der Hildesheim an den Mittellandkanal anschließt. So einen sich im Schilde Altes und Neues, Ackerbau, Technik und Verkehr.

Der Vorzeit leuchtenden Edelmut
verkünden die Balken in goldener Blut.

Der lachenden Saaten schwellendes Grün
belohnt des Sämanns Arbeit und Müh'n.

Es zieht durch das Grün eine silberne Bahn,
gefurcht von den Frachten, Rahn um Rahn.

Doch achte im Schilde die Balken mehr,
sie geben dem Landmann die goldene Lehr:

Der ist fürwahr von edeler Art,
Der gute Vätersitte wahrt.

Groß Giesen

Ein Wappen, schlicht und klar, und darum wirkungsvoll. Es ist ein goldener Schild, von einem schweren roten Balken durchquert und mit roten Nägeln übersät. Balken und Nägel stammen von dem Rittergeschlecht von Giesen. Im 12. Jahrhundert tritt es zuerst in den Urkunden auf und ist wohl im 15. Jahrhundert erloschen. Die Vornamen der Ritter waren u. a. Bertold, Ethelgerus, Gerhard, Gerung, Gottschalk, Heinrich, Johann, Justaz, Stecife (Statius), Wasmod. — Möge der Balken erinnern an Haus und Heim; denn Balken waren einst Gerüst und Skelett des Hauses. Möge die Festigkeit, mit der sich die Nägel in Schild und Wand bohren, an niederfächische Zähigkeit gemahnen.

Es lagert gold'ner Sonnenschein
 Auf roten Dächern ringsumher.
 Es mahnen drum dich Rot und Gold
 An Dorf und Heimat, lieb und hold.

Die Nägel sitzen fest im Schild.
 So zäh halt an der Väter Art.
 Der Balken, der den Schild durchquert,
 Mahnt dich zu schützen Heim und Herd.

Klein Giesen.

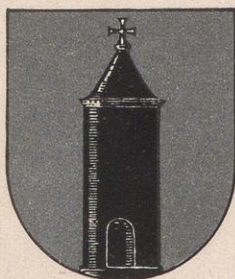
Groß Giesen machte sich das Wappen der Ritter von Giesen zu eigen; darum wählte Klein Giesen den Schild derer von Beelte für sich. Groß und Klein Beelte lagen im Mittelalter in den Giesener Feldmarken; ihre Fluren sind heute mit den Giesener Ländereien vereint. Noch heute ist das Andenken an Beelte sehr lebendig in beiden Giesen. Nach Beelte nannte sich ein Rittergeschlecht, das im 13. und 14. Jahrhundert oft bezeugt wird und offenbar in Beelte seinen Stammsitz hatte. Nachkommen dieser Ritter sind wohl jene von Beelte, die im 15. Jahrhundert in Hildesheim begegnen und auch ins Ratskollegium aufsteigen. Einer von ihnen, Cord von Beelte, siegelt 1441 eine Urkunde mit einem Siegel, das in der Mitte einen schweren Querbalken zeigt und darüber zwei, darunter eine Lilie in harmonischer Anordnung aufweist. Dies Siegelbild wurden von Klein Giesen übernommen. Man fügte nur noch die Stiftsfarben hinzu, färbte das Wappen rot und den Balken golden und gab den Lilien silberne Tönung. Die Balken mahnen an Haus und Hof, die Lilien an Lauterkeit des Charakters.

Die Fahnen wehen golden und rot,
 Sind deiner Heimat Bier.
 Es mahnt, zu wahren Haus und Hof,
 Der Balken im Panier.
 Und der Lilien Mund ruft silberklar:
 Stets sei dein Wesen echt und wahr.

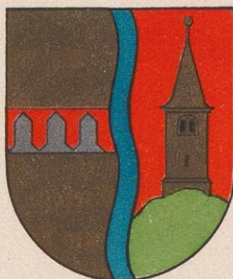
Giften

Das reizende Wappen hält eine Begebenheit aus Giften's Geschichte fest. Der Hildesheimer Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck (1688—1702) legte vor Antritt der Regierung auf Giften's Grund einen Entenfang an. Noch heute ist er vorhanden und gibt Zeugnis von den jagdlichen Passionen des ehemaligen Landesherrn, der seinen praktischen Sinn auch sonst bewies, so durch die Anlegung eines Kohlenbergwerkes bei Mehle. Was lag nun näher, als an den Entenfang und seinen Gründer im Wappen zu erinnern? Das Wappen der Brabecks (ausgestorben 1826) war ein schwarzer Schild mit drei goldenen, aufrechtstehenden Wolfsangeln. Man nahm ihn zum Gemeindewappen und setzte darüber im Schildhaupt eine goldene Fläche und mitten darauf — in den Farben der Natur — eine

Adlum



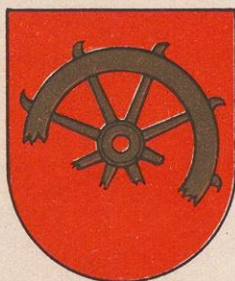
Ahebergen



Groß Algermissen
Klein Algermissen



Asel



Betrachte niemals
dein Panier
Als eitlen Schmuck
und leere Zier.

Barnten



Bavenstedt



Stets sei dein schmuck-
ker Wappenschild
Der edlen Heimat-
liebe Bild.



Bledeln



Bolzum



Borsum



Drispfenstedt

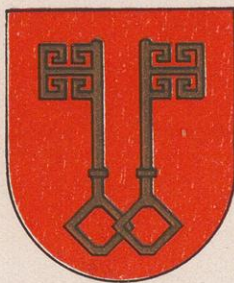




Emmerke



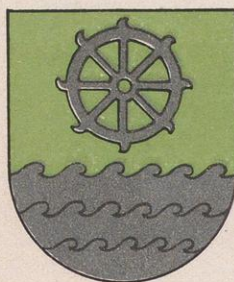
Groß Escherde



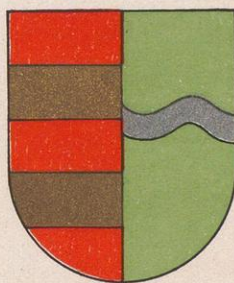
Klein Escherde



Groß Förste



Klein Förste



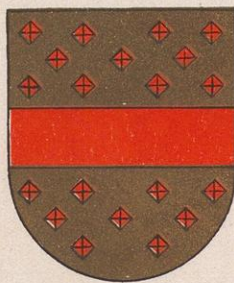
Wenn dein ich
gedenke,

Wird's warm
in der Brust.

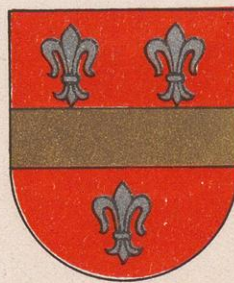
Ich lieb' dich,
o Heimat,

Mein Dorf,
meine Lust.

Groß Giesen



Klein Giesen



Giften

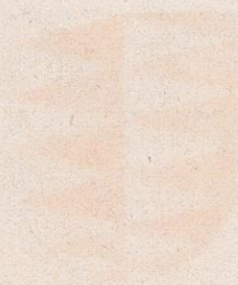
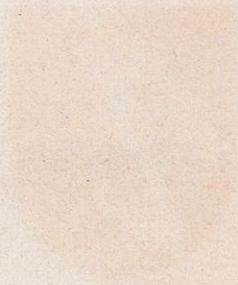


Gleidingen



Gödringen





Harsum



Hasede



Heisede



Himmelsthür



Hönnersum



❖
Treu der Väter
 guten Sitten

Sollst in deinem
 Hause walten.

Hotteln



Nimmer darf für
 deine Heimat
 Herze und Gemüt
 erkalten.

Hüddessum



Ingeln



Groß Lobke



Lühnde



1/4 Harsum.



Machtsum



Oesselse



Rautenberg



Ruthe



Sarstedt



Sorsum



✦

Einst führten Ritter
und Knappen

Als Schutzwehr
Schilde und Wappen.

Jetzt tragen wir sie
in Ehren,

Die Heimatliebe
zu mehrten.

✦

Ummeln



Wachsum



Wehmingen



Wirringen





Ente mit ausgebreiteten Schwingen und ausgerecktem Hals. Sie fliegt nach rechts — — — dem Entenfange zu! Das Wappen hat noch einen tieferen Sinn.

Bringt nicht dem Wildgeflügel nur
Im Entenfange den Tod,
Mit euren Angeln greift den Wolf
Der großen deutschen Not.

Gleidingen

Auf silbernem Grunde steht in roter Farbe ein mächtiger Löwe. Er ist nach rechts gewandt und füllt mit seinen Taten und seiner hochehobenen Quaste den Schild fast gänzlich aus. Oben zwischen Kopf und Quaste fügt sich eine rote Rose ein. Dies kraftvolle Wappenbild stammt von den Rittern von Gleidingen. Seit Beginn des 13. Jahrhunderts sind sie urkundlich zu erweisen. Daß sie mit dem um 990 bereits genannten Rothger de Gethingi zusammenhängen, ist nicht erwiesen. Der letzte seines Stammes starb 1519. Sie waren bischöfliche Ministerialen, die im 13. Jahrhundert die Burg zu Sarstedt mit zu betreuen hatten. Sie besaßen noch am Schlusse des Mittelalters neben anderem Grundbesitz einen Edelhof zu Gleidingen, die jetzige Günthersche Pachtung. Als Siegel führten sie 1333 und 1343 einen gespaltenen Schild, auf dem vorn nur die Rose prangte. Daß sie später einen Löwen, das Sinnbild der Freiheit, zu der schlichten Rose hinzusetzten, beweist das Grabdenkmal eines Vock von Northolz in der Kirche von Großoldendorf, das aus der Zeit um 1600 stammt. Darauf befindet sich die Ahnentafel des Verstorbenen und darin u. a. das Wappen derer von Gleidingen mit Löwe und Rose. Was lag näher, als sich diesen schönen Schild zu eigen zu machen?

Gleidinger Ritter und Knappen
Führten die Rose im Wappen.

Rotes Röslein, knosp' und glüh'.
Du, mein Dörschen, wach' und blüh'.

Gleidingens Ritter und Knappen
Nahmen den Leu noch ins Wappen.

Löwe, hebe die Pranken frei,
Schwing deine Quaste im stolzen Suchen.

Gleidingens Ritter und Knappen
Priesen die Freiheit im Wappen.
Drum will der Gleidinger Mann
Frei sein von knechtischem Bann.

Gödringen

Im Gemeindewappen sind die Wappen zweier im Dorfe ansässiger bürgerlicher Familien zu einer Einheit zusammengefügt. Der Schild ist längs gehälftet. Die rechte Hälfte bietet das Wappen der Familie Busch, eine

silberne Lilie auf blauem Felde. Die linke Seite ist dem Wappen der Familie Giesecke eingeräumt. Auf silbernem Grunde ein goldener Querbalken; darüber liegt ein roter Schrägbalken, der nach rechts oben emporsteigt. Daß man die beiden Gödringer Familienwappen in den Gemeindegchild aufnahm, legten auch geschichtliche und patriotische Gründe nahe. Zwei Sprossen der genannten Familien, Deike Busch und Daniel Giesecke, mußten am 9. Juni 1811 ihre Standhaftigkeit gegenüber der französischen Besatzung mit ihrem jungen Leben büßen. In der Kirche von Gödringen sind ihre Namen mit den Familienwappen verewigt. Warum sollte nicht die Gemeinde durch ihr Wappen das Andenken der Patrioten dauernd ehren!

Die Balken mahnen, golden und rot:
 Hüt' Haus und Hof und Herd.
 Die Lilie preiset mit silbernem Klang,
 Wer in lauterer Treu' sich bewährt.
 Sie singen vereint ein helles Lied
 Auf edeler Helden Mut,
 Die aus Liebe zu Heimat und Vaterland
 Vergossen ihr junges Blut.

Harsum

Ein silberner Schild, darauf drei rote Querbalken. Es ist das Wappen der Familie von Hasenkamp, die ausgestorben ist. Der Hildesheimer Domherr Karl Gottfried von Hasenkamp erbaute in der Nähe der Kirche für sich ein Haus, ließ es samt dem Garten und Vorhof mit einer hohen Mauer umziehen und brachte auch sein Wappen daran an. Kurz vor seinem Tode 1750 errichtete er das Primissariat zu Harsum und stiftete Haus und Garten dazu. Weil das Wappen noch in Harsum vorhanden ist und zugleich den Namen eines großen Wohltäters der Gemeinde ehrt, hat man dieses Wappen gewählt, das gerade in seiner Einfachheit anspricht. Es mag auch wohl an eine andere Tatsache erinnern. Harsum gehörte seit 1445 dem Domkapitel; dieses übte sogar die peinliche Gerichtsbarkeit im Dorfe aus, und zwar durch einen Domherrn, der „Regent von Harsum“ hieß.

Von der Väter Zeiten raunen
 Balken rot auf Silbergrunde,
 Geben auch von frommem Sinne
 Edler Menschen laute Kunde.

Zu des Hauses starr' Gerüste
 Wählten Balken uns're Ahnen.
 Schütz' dein Haus, schütz' deine Heimstatt,
 Wollen drum die Balken mahnen.

Schau nur, wie die Balken leuchten,
 Rot wie edles Blut und Feuer.
 Feurig liebe drum die Heimat,
 Die durch Blut und Gut dir teuer.

Hasefe

Ein einzigartiges Wappenbild von besonderem Reiz! Von dem berühmten Hasenfenster im Kreuzgange des Paderborner Domes ist es entliehen. Dort sind in einem Kreise, der als Maßwerk den gotischen Spitzbogen des Fensters füllt, drei Hasen so zusammengeordnet, daß jedes Hasenohr zwei Hasen angehört. So hat dann jeder Meister Lampe wohl zwei Ohren, und doch sind auf dem ganzen Bilde nur drei Ohren insgesamt zu sehen. Des mittelalterlichen Künstlers originelle Idee soll nun auch im Siegel von Hasefe fortleben. Das Hasenwappen legte sich vor allem nahe wegen des Gleichklanges der Worte Hase und Hasefe. Sodann ist auch heute noch die Hasenjagd in Hasefe in Blüte. Und da die Hasen gern im grünen Klee Nahrung und Ruhstatt suchen, hat man die Drillinge im Wappenbilde auf grünen Grund gesetzt; den Hasen selbst gab man einen leuchtend goldenen Pelz. Der Hase wurde schon im christlichen Altertum als Sinnbild mannigfach gedeutet. Wo drei Hasen zu einer Einheit verbunden sind, dachten unsere Vorfahren wohl an Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die unaufhörlich sich verfolgen, und an die Dreieinheit in dem einen Gott, der war, ist und sein wird.

Die Hasen reden von lustiger Jagd,
doch auch von ernsteren Dingen.
Der Hase ist furchtsam nur Furcht des Herrn
kann uns das Heil erringen.
Der Hase flieht im schnellen Lauf.
Auch des Menschen Leben hält niemand auf.
Es segne uns die Dreieinigkeit,
Wie einst, so jetzt und alle Zeit.

Heisefe

Im Mittelalter saß im Dorfe ein Rittergeschlecht, das sich „von Heisefe“ nannte. 1197 stiftete ein Herr von Heisefe Grund und Boden für eine Kapelle im Orte. Vornamen, die in der Familie wiederkehren, waren u. a. Bodo, Cono, Eilhard, Friedrich, Johann. Einer des Geschlechtes, Arnd mit Namen, war Doktor des kanonischen Rechtes, bekleidete 1449—1463 die Würde eines Domherrn zu Hildesheim und zugleich des Archidiacons von Schmedenstedt. Er führte im Siegel einen Drudenfuß. 1445 siegelte er damit eine Urkunde, die mit samt dem Siegel im Staatsarchiv zu Hannover ruht. Nach diesem Siegel hat Heisefe Siegel und Schild der Gemeinde gestaltet. Der Drudenfuß ist ein fünfeckiger Stern, ein sog. Pentagramm. Es besteht zwar aus drei, ineinander verschränkten Dreiecken, wird aber

in einem einzigen Zuge durch fünf Linien vollendet. Bereits im Altertum galt es als geheimnisvolles Zeichen, besonders bei den Pythagoräern und Gnostikern. Unsere germanischen Vorfahren sahen darin ein Schutzzeichen gegen böse Geister und Hexen, Druden oder Schreckgespenster. Die Beschränkung und Verkettung der Figuren in dem Fünfeck sollte wohl allen Unholden, die sich nahen, die Bewegungsfreiheit nehmen und sie in Zauberschlägen. Uns ist das Pentagramm ein Glücks- und Hoffnungsstern, ein Lichtstrahl in schwerer, dunkler Zeit.

Die Zeit ist dunkel, die Stunde schwer,
Doch wollen wir nimmer verzagen.
Der goldene Stern sei uns Wappen und Wehr,
Ruft auf zu mutigem Wagen.
Und über uns waltet der Sterne Stern,
Ich mein' keinen andern als Gott den Herrn.

Himmelsthür

Ein goldenes Hirschgeweih, das mit Ast und Zacken den größten Teil des roten Schildes füllt. Ein gerade in seiner schmunken Einfachheit köstliches Wappen. Das Wappenbild stammt von dem Siegel eines alten Rittergeschlechts, das sich nach dem Dorfe nannte; von 1202 bis 1379 ist es nachzuweisen. Zwei Urkunden, die mit dem Siegel derer von Himmelsthür versehen sind, liegen im Staatsarchiv zu Hannover; sie stammen von 1318 und 1377. Beide tragen das Hirschgeweih als Wappenzier. Die edle Weidmannslust der Väter mit ihrem lustigen Horrido spricht uns aus jenen alten Siegeln noch heute an.

Es ging hinaus mit Meute und Mann Im Osterberg äste, zu Rudeln geschart,
Auf lustige fröhliche Pirsch, Manch jechsender, achtender Hirsch.

Und das Jagdhorn sang schmetternd die Melodei:
Lieb' Gottes Natur, sie macht dich frei!

Hönnerfum

Ein eindrucksvolles, reiches Wappen! Es ist längs gehälftet und zeigt die Farben Rot und Gold. Das linke Feld gibt in Bild und Farbe das Wappen der Freiherren von Landsberg wieder: auf goldenem Schild ein quer gespanntes goldenes Band, auf dem als Schmuck ein Silbergitter prangt. Im rechten Felde findet sich auf rotem Grunde das Gemmenkreuz des hl. Bernward. Wie kam das Dorf zu diesen schmunken Wappenbildern? Ein Landsberg war zu Beginn des 18. Jahrhunderts Domdechant zu Hildesheim und zugleich Archidiafon zu Borsum. Ihm unterstand das ganze Kirchspiel Borsum und darum auch die alte Osmaldekappe in Hönnerfum.

Er schenkte ihr im Jahre 1720 einen silbervergoldeten Kelch und ließ sein Familienwappen im Fuße eingravieren. So kam es, daß Hönnerßum sein Andenken bis auf die Gegenwart wahrte. 1866 trat an Stelle der Oswalbkapelle eine Kirche, die dem großen Hildesheimer Bischof St. Bernward geweiht wurde. Seit alters trägt er in Abbildungen als Erkennungszeichen sein berühmtes Kreuz, das sich im Kirchenschätze von St. Magdalenen zu Hildesheim befindet.

An Zeit und Sitte der Väter
Gemahnt dich wohl Gitter und Band;
St. Bernwards Kreuz sei im Wappen
Des Segens Unterpfand.

Hotteln

Ein Wappen, das zwei Wünschen gerecht wird, die man bei Auswahl eines Gemeindewappens hegen möchte. Es ist geschichtlich begründet und erinnert doch zugleich an des Landmannes Arbeit und Ertrag. Es gab bereits im 12. Jahrhundert ein edelfreies Rittergeschlecht „von Hottenem“ oder „Hotteln“, das als Vornamen u. a. Albert, Bertold, Heinrich, Reinhold, Simon, Widelind liebte. Noch im 14. Jahrhundert ist es zu erweisen. Von ihm stammen wohl die in Hildesheim und Lauenrode ansässigen „von Hottenem“, die im 15. Jahrhundert bis in die Ratsstühle der Stadt aufrückten. Einer von ihnen, Cord mit Vornamen, war Vogt des Bischofs von Hildesheim und siegelte 1484 einen Schiedsvertrag mit demselben Siegel, das die Gemeinde sich zu eigen gemacht hat. Er führte als Siegelbild einen Scheffel. Offenbar sollte dieser Schmuck an den Ackerbau erinnern, der auf dem Stammgute heimisch war, an Kornböden und Scheuern, wo nach mühevollen Tagen des Säens, Erntens und Dreschens die prallen Säcke mit dem Korn in Reih und Glied standen wie die Landsknechte, bis man in winterlichen Tagen mit Hilfe eines Scheffels die goldene Frucht ausmaß. Man wählte die Farben Grün und Gold, die Farben der sprossenden Saat und der reifen Aehren. Darum liegt ein goldener Scheffel auf grünem Plan.

Das saftige Grün der sprossenden Saat
Verwandelt der Sommer in goldene Mahd.
Doch mehr als ein Scheffel aus goldenem Erz
Gibt ein golden Gemüt und ein edeles Herz.

Hüddeßum

Im Mittelalter gab es zu Hildesheim Bürger, die „von Hüddeßum“ hießen. Mehrere von ihnen waren Ratsherren. So schon Heinrich von

Hüddessum 1297. So mehrere im 15. Jahrhundert, darunter ein Herrmann, der obendrein Stadtkämmerer war. Ein anderer war von Beruf Gewandschneider. Ein Dithmar von Hüddessum war gegen 1400 Stifzherr zum hl. Kreuz in Hildesheim und stieg zur Würde des Domdechanten zu Goslar empor. Daß dieses Geschlecht aus Hüddessum stammte, ist wohl durch den Namen sichergestellt; daß es ein ursprünglich ritterbürtiges Geschlecht war, ist zwar nicht zu erweisen, aber nicht unmöglich. Einer der Familie, Bertoldes mit Vornamen, wurde 1369 bei einem Schulbvertrage als Zeuge zugezogen und hängte zur Beglaubigung sein Siegel an die Urkunde. Pergamentbrief und Siegel ruhen im Staatsarchiv zu Hannover. Nach diesem Siegel hat Hüddessum sein Gemeindewappen gestaltet, indem es die Stiftsfarben Gold und Rot hinzufügte. Sechs flache Rauten, Wecken genannt, d. h. gleichseitige, oben und unten stumpfwinklige Vierecke, liegen übereinander, füllen den Schild bis zu seinen Rändern aus und gruppieren sich harmonisch um eine Längslinie, die den Schild in gleiche Hälften und die Rauten in gleiche Dreiecke aufteilt. Die Dreiecke rechts sind in Gold, die anderen in Rot gehalten. Die Farben der übrigen Schildfläche sind rechts rot, links golden. So ergibt sich ein außerordentlich farbenprächtiges Bild. Ist es zu viel Phantasie, wenn man bei diesem Schild an die Sonne denkt, die beim Untergange ihre goldenen Strahlen wie ebenso viele goldig blühende Reile zum Abschied in purpur und rot gefärbte Wolken sendet?

Wie leuchtet doch golden und rot mein Schild,
Des Feierabends selig Bild!
Wenn Müß' und Arbeit ist vollbracht,
Flammt oft der Himmel in roter Pracht.
Die Sonne entbietet mit goldenem Fuß
Den Fluren und Feldern den Abschiedsgruß.
Sie grüßt im goldenen Abendstrahl
Die roten Dächer im Dorfe zumal.
Da wird mir das Herz so warm in der Brust
Ich grüß' dich, o Heimat, mein Dorf, meine Lust!

Ingeln

Auf silbernem Grunde drei grüne Eichen mit goldig glitzernden Eichel. Wie stämmige Grenadiere stehen sie, den Beschauer grüßend, in einer Reihe. In Ingeln's Nähe lagen einst zwei blühende Dörfer, gen Norden Bokum, auch Bodeken genannt, gen Süden Delm, öfter auch Dallum oder Dallenem geheißen. Als sie untergingen, zog ein Teil ihrer Bewohner nach Ingeln und brachte der Feldmark von Ingeln durch ihre Aecker nicht geringen Zuwachs. Die Dörfer verschwanden, doch ihr Andenken lebte durch die Jahrhunderte fort. Es wurde be-

sonders durch zwei Eichengruppen gepflegt, die sich wirksam aus der Flur herausheben und einen Schmuck der fruchtbaren Felder bilden. Ein Eichenpaar im Norden hütet, wackeren Knappen gleich, die Stätte des Dorfes Bokum. Die fünf „Delmer Eichen“ im Süden halten auf uraltem Delmer Grunde Wacht. War es nicht der Mühe wert, im Schilde die treuen Hüter der Vergangenheit, die Zeugen längst verschwundener Tage, festzuhalten?

Es stehen Eichen in einsamer Flur
Und flüstern von uralten Tagen,
Von Bokum und Delm, die, der Fruchtbarkeit Bild,
Gen Mittag und Mitternacht lagen.
Von ihnen singt nur noch der Eichen Grün.
Du aber, lieb Ingeln, sollst wachsen und blühn!

Groß Lobke

Ein ausgezeichnetes historisches Wappen! Nicht als ob es schon Jahrhunderte alt wäre, sondern weil es von der Geschichte des Dorfes erzählt. Einst waren im Dorfe viele Weber ansässig, deren Waren von fern her begehrt wurden. Diesen interessanten Punkt seiner Kulturgeschichte hält das Dorf im Wappen fest. In rotem Felde leuchtet golden ein Webeschiffchen als Wappenbild. Es ist schräg nach rechts oben gerichtet.

Das goldene Webeschiff kündet
Von der Väter gold'nem Gewinn,
Doch birgt's in seinem Innern
Noch tieferen goldenen Sinn:

Wie einst die Väter webten
Am Webstuhl Stoff und Kleid,
So webt noch heute ein jeder
An seinem Glück und Leid.

Das Webeschiff goldenen Glückes
Für Zeit und Ewigkeit
Ist Einsicht, Fleiß und Starkmut,
Gepaart mit Frömmigkeit.

Lühnde

Das Dorf hatte im Mittelalter eine besondere Bedeutung. Seine Kirche war die Mutter aller Pfarreien ringsherum und Sitz eines geistlichen Gerichtes, des sog. Sendes. Daneben fanden sich am Orte eine Reihe weltlicher Gerichte. Vor allem das Goding der So Hassel. Es tagte unter freiem Himmel auf einer Anhöhe, die wohl darum Hassel hieß, weil die Gerichtsstätte von Haselnußgerten umhegt war. Dieses Goding sollte im Wappen festgehalten werden. Auf goldenem Grunde stellte man einen grünen Berg dar. Darauf steht ein gleichfalls grüner Haselstrauch, der über eine rote Mauer schaut, die die Stätte des Gerichtes andeutet. Weil aber zu Lühnde nicht bloß das Goding, sondern auch zwei Freieendinge, das

Lühndor und Loppentstedter, ihren Sitz hatten, legte man schräg auf den Abhang einen Schild mit einem Löwen, dem Sinnbild der Freiheit, als Wappenzier. Dieser Schild im Schild erhielt die Farben Gold und Rot, die auch sonst im Wappen wiederkehren.

Einst sprach auf dem Hassel der Gograf das Recht,
Die Malsatt umfriedet von Haselgeflecht.
Es kamen, den Löwen im stolzen Panier,
Die Freien, zu hegen ihr Freigericht hier.
Drum prangen der Leu und der Hassel im Schild,
Der Freiheit Symbol, der Gerechtigkeit Bild.

Machtsum

In der heutigen Machtsumer Feldmark lag einst das Dorf Edeßem, das wohl bedeutender als Machtsum war. Es hatte eine Pfarrkirche, während Machtsum nur eine Kapelle besaß. In Edeßem war ein Rittergeschlecht ansässig. Zwischen 1181 und 1369 tritt es in den Urkunden auf. Es nennt sich von Edeßem und liebte wohl die Vornamen Arnold, Ekhard, Konrad, Lippold, Roderich. Leider hat es kein Siegel hinterlassen. Da auch aus Machtsums Vergangenheit kein Siegel vorhanden ist, war man bei Schaffung eines Wappens auf eigene Gestaltungskraft angewiesen. Man schuf ein Wappenbild, das die Verbindung der Fluren von Machtsum und Edeßem zu einer einzigen Feldmark darstellte. Im Schildhaupt finden sich auf silbernem Grunde zwei rote ineinander verschlungene Ringe. Im Schildfuß sind auf Goldgrund zwei übereinander liegende schwarze Balken gezeichnet, die oben gewellt sind. Ringe und Balken versinnbildeten die beiden Gemarkungen, die sich vereint haben. Die Wellen erzählen von der Zeit vor der Verkoppelung, von Hochäckern und Ackertheilung in alter Zeit. Die schwarze Farbe erinnert an den schwarzen, fruchtbaren Boden der beiden Fluren.

Die schwarze ist die Scholle und fruchtbar das Land,
Doch sind sie mitnichten des Glückes Pfand.
Verschlungene Ringe auf silbernem Grund
Entbieten die Palme dem Freundschaftsbund.
Von Freundschaft künden die Ringelein rot,
Von Freundschaft, die stärker als Not und Tod.

Eßelfe

Ein goldener Schild. Im Schildfuße zwei blaue Querbalken. Im Schildhaupte das Brustbild eines Löwen in Rot. Er streckt die Pranken voll Lebenskraft nach rechts. Die Zunge läßt er tatendurstig aus dem weitgeöffneten Rachen hervorschießen. Seine Quaste schwingt sich kühn und

stolz bis in die linke Schilddecke hinein. Das Wappenbild stammt aus dem Siegel der Ritter von Osleben oder Offelse. Einst waren sie im Dorfe begütert und haben darum von ihm den Namen angenommen. Nun nimmt das Dorf von ihnen den Wappenschild. Der Löwe im Wappen bedeutet Freiheit und Edelmut; die Balken erinnern an die alten Fachwerkbauten unserer Vorfahren und darum an Haus und Heim.

Wie ein König, frei und edel,
Sollst in deinem Hause walten.
Nimmer darfst für deine Heimat
Herze und Gemüt erkalten.

Schau, so künden es die Farben
Gold und Rot im Schild, dem blanken,
Blaue Balken und des Leuen
Stolze, hoch erhob'ne Branken.

Rautenberg

1647 starb das Rittergeschlecht derer von Rautenberg aus. Es hatte im Dorfe seinen Stammsitz und überdies großen Grundbesitz. Heute ist er im Besitze der Bauerngemeinde Rautenberg. Darum konnte sie auch kein Bedenken tragen, den Schild der Rautenberger Ritter sich als Gemeindegewappen zu eignen zu machen. Auf schwarzem Felde leuchten golden zwei Reihen von Rauten, die quer den Schild durchziehen, fünf Rauten oben, drei Rauten unten. Den tieferen Sinn des Wappens künden folgende Strophen:

Wir kommen her von Rautenberg,
Drum tragen wir Rauten im Schild.
Einst führte sie stolz ein Rittergeschlecht,
Nun tragen wir sie zu Recht.

Die goldenen Rauten auf schwarzem Grund
Sind nicht umsonst in dem Schild.
Der Boden ist schwarz und golden die Mahd,
Das sagen wir offen und gerad'.

Doch lieben wir auch die Scholle schwarz,
Die goldenen Segen uns sproßt,
Wir entbieten dem Lorbeer und Palmenzweig,
Der an goldenem Edelmut reich.

Ruthe

Die Ministerialen von Ruthe, die 1147 und 1193 bezeugt werden, haben kein Siegel hinterlassen. Darum war man genötigt, nach eigenem Plane ein Wappenbild zu gestalten. Bei der geschichtlichen Vergangenheit Ruthes konnte es nicht schwierig sein. Bereits um das Jahr 1000 war Ruthe als nordwestlicher Grenzort des Gaues Nstfala befestigt und in bischöflichem Besitze. Zweihundert Jahre später errichtete Bischof Siegfried II. von Hildesheim, derselbe, der Sarstedt das Stadtrecht verlieh, die

Wasserburg Ruthe als Bollwerk gegen die um 1292 errichtete Feste Calenberg. Nachdem die Burg untergegangen war, ließ Clemens August, Kurfürst von Köln und zugleich Fürstbischof von Hildesheim (1724—61), an ihrer Statt ein Schloß aufführen. 1891 wurde auch dieses ein Raub der Flammen. Aber trotzdem lebt die Erinnerung an Burg und Burgfried fort und soll im Gemeindewappen fortan eine neue Stütze finden. Auf goldenem Hintergrunde steigt ein roter, zinnenbewehrter Burgfried auf, vor den sich eine gleichfalls rote, zinnenbekrönte Mauer legt. Zwei blaue Streifen umrahmen rechts und links den Burghof und gehen am Schildfuß ineinander über. Sie stellen Innerste und Leine dar, an deren Zusammenflusse die Feste einst lag.

Wo sich an des Stiftes Grenze
Innerste und Leine grüßen,
Wo sich ihre Wasserfluten
Still verträumt und heimlich küssen,

Längst schon ist die Burg gesunken,
Die Umwallung ist geschwunden.
Doch die Ströme rauschten weiter,
Wo die alten Türme stunden.

Stand die stolze Feste Ruthe
Truhiglich in alten Zeiten.
Burgfried, Mauer, Graben, Schanze
Schützten sie nach allen Seiten.

Rauschten raunend von der Feste,
Bis sie froh aufs neu erstanden,
Turm und Truhwehr in dem Wappen,
Eine neue Heimstatt fanden.

Und nun tönt es aus dem Schilde,
Heroldsruf von hohem Turme:
Gleiche stets dem Turm im Wappen,
Stehe fest im schwersten Sturme.

Sarstedt

Die einzige Stadt im Landkreis Hildesheim. Einst zählte sie zu den sieben Landstädten des Fürstbistums Hildesheim und hatte Sitz und Stimme auf dem Landtage des Hochstifts. Ein Hildesheimer Bischof, Siegfried II., war es auch gewesen, der Sarstedt zur Stadt erhob, wahrscheinlich 1296. Darum führt die Stadt mit besonderem Grunde Gold und Rot, die Farben des alten Fürstbistums, im längsgespaltenen Schilde. Darum prangt häufig über ihrem Wappen die Stadtkrone, um an die Stadtrechte zu erinnern, die mehr als sechshundert Jahre alt sind. Als Wappenbild ist ein grünes Kleeblatt auf den Schild gelegt. Auch die Stadt Hannover hat in ihrem reichen Wappen ein Kleeblatt; trotzdem braucht man nicht an Entlehnung zu denken. Das Kleeblatt könnte ein Symbol der Landwirtschaft sein, die vor der Einführung der Industrie in Sarstedt eine noch bedeutendere Rolle spielte als heute; doch wäre diese Deutung mehr als zweifelhaft. Das Kleeblatt soll wohl Sinnbild und Unterpfand des Glückes

von Stadt und Bürgerschaft sein. Vielleicht haben die zahllosen Heimfuchungen durch ausgedehnte Brände in Kriegs- und Friedenszeiten — zuletzt 1716 — und feindliche Plünderungen und Brandschätzungen die Bürgerschaft bestimmt, ein Zeichen des Glückes auf den Wappenschild zu setzen. Grün ist die natürliche Farbe des Kleeblattes, grün ist aber auch die Farbe des Frühlings und darum auch der Hoffnung und des Gottvertrauens in schwerer Zeit.

An Bürgerrecht und Bürgerpflicht
Mag dich die Krone mahnen.

Das Kleeblatt will der Zuversicht
Den Weg zum Herzen bahnen.

Und die leuchtenden Farben Gold und Rot
Sind ein trauter Gruß, den die Heimat entbot.

Sorsum

Auf rotem Grund leuchtet golden die hl. Maria Magdalena. Sie trägt in der Hand das Salbgefäß, mit dem sie den Heiland kurz vor seinem Tode salbte. Das Jungfrauenkloster St. Mariä Magdalena in Hildesheim besaß im Dorfe einen Klosterhof. Wahrscheinlich war er ihm von dem Stifter des Klosters, dem berühmten Hildesheimer Bischof Konrad II., gleich bei der Gründung im Jahre 1244 als Ausstattung mitgegeben worden. 1810 wurde das Kloster aufgehoben; der Klosterhof wurde mit drei domkapitularen Höfen zu Sorsum zusammengelegt und später von der hannoverschen Regierung der Klosterkammer zur Verwaltung überwiesen. Fast sechs Jahrhunderte war er im Besitze der Hildesheimer Magdalenen-schwester gewesen. Oft mag der Klosterpropst oder gar die Aebtissin aus Hildesheim ins Dorf gekommen sein, um die Verwaltung auf dem Klosterhofe zu prüfen. Oft zogen Sorsumer vom Klosterhofe zu Fuß und mit beladenen Wagen zum Magdalenenkloster in Hildesheim, wo sie an der Klosterpforte dasselbe Wappen sahen, das sich jetzt ihre Nachkommen als Gemeindewappen erkoren haben.

Der Himmel loht abends in Gold und Rot.
So leuchtet, Sorsum, dein Schild.
Glänzt wie die Rose am alten Dom,
Wie der Strahl, der der Ruppel entquillt.

Die heilige Frau mit dem Salbgefäß
Gemahnt an der Väter Zeit
Und kündet zugleich: Die Liebe zum Herrn
Ist besser als Gold und Geschmeid'.

Ummeln

Ein reiches Wappen, das Gegenwart und Vergangenheit im Bilde zusammenfaßt. Im Schildhaupt ist das Wappen längs gehälftet. Rechts auf rotem Grunde silberne Bolzen, drei an der Zahl, alle senkrecht nach oben gerichtet. Links eine breite goldene Aehre auf blauem Grunde.

Im Schildfuße finden sich im weißen oder silbernen Raume Hacke und Schaufel, kreuzweise übereinander gelegt. Die *Bolzen* erinnern an die Ritter von Ummenum oder Ummeln, die im 13. und 14. Jahrhundert erwähnt werden. Sie führten dasselbe Siegel wie die Herren von Bolzum, ein Beweis, daß beide Familien Zweige desselben Geschlechtes waren, das in Bolzum seinen Stammsitz hatte und darum Bolzen im Wappen führte. Die in Ummeln ansässigen Bolzumer nannten sich „von Ummeln“. Sie führten u. a. wohl die Vornamen Bertold, Burchard, Eberd, Florin, Hartmann, Heinrich, Hermann, Johann, Wipert. Einer war Vogt zu Lühnde, ein anderer Augustinerchorherr zur Sülte in Hildesheim. Im Jahre 1320 verkauften drei Brüder von Ummeln im Goding zu Lühnde drei Hufen oder 90 Morgen zu Ummeln an einen Stifths Herrn auf dem Moritzberge zur Ausstattung des Altares des Evangelisten Johannes in der Moritzberger Stiftskirche. Alle drei hängten an die Verkaufsurkunde ihr Siegel, das als Zier drei Bolzen trägt, die schräg nach rechts emporsteigen. Vertrag und Siegel ruhen wohlbehalten im Staatsarchiv zu Hannover. Nach diesen Siegeln gestaltete man die rechte Seite des Gemeindewappens. Nur richtete man die Bolzen kerzengerade nach oben, damit sie sich besser in den Gesamtrahmen fügen. Die *Achse* auf der Linken erzählt von Ummelns Ackerbau, von Fleiß und Schweiß und Lohn des Landmannes. Unten künden *Spaten und Schaufel* von der Industrie des Dorfes, von der schweren Arbeit in den *Tonkuhlen*, um Material für die *Tonröhrenfabrikation* in Ummeln zu gewinnen. Doch liegt im Wappen noch ein tieferer Sinn.

Wir tragen wie die Väter
Im Schild der Bolzen drei.
Mich dünkt, daß es ein Zeichen
Von tiefer Weisheit sei.

Die Silberbolzen steigen
Empor im graden Flug.
Nur höchste Ziele scheinen
Den dreien hoch genug.

So reicht bei uns der Arbeitsmann
Dem Bauern frei die Hand,
Zu dienen einem höchsten Ziel,
Gott und dem Vaterland.

A. P o t t h o f f.

Wäzum

Auf rotem Grunde eine goldene Lanzenspitze, die schräg nach links oben zeigt. Ein Wappen, das durch seine Einfachheit besticht und an die ältesten Wappen erinnert. Es stammt von einem Kersten von Wattedum (Christian von Wäzum), der dies Wappenzeichen in seinem wohl erhaltenen Siegel führte. Er stellte 1365 eine Urkunde über Güter in Rheden aus

und hängte daran sein Wachsiegel. Siegel samt Urkunde ruhen im Staatsarchiv zu Hannover. Die Lanze mag an Turnier und Ritterspiel, an Jagd und Fehde erinnern. Doch gemahnt sie auch an edle Rittertugenden.

Wo ist noch Mannesmut und Treu'?
Wo ritterlicher Sinn?
Verweht, verschwunden aus der Welt,
vergessen und dahin.

Doch wir, wir tragen im Wappen den Speer,
Des Ritters Lanzenstaff.
Er sei uns stets eine güldene Lehr'
Von edler Gesinnung und Kraft.

Wehmingen

Ein feines Gemeindewappen! Der Kopf eines feurigen Wolfshundes mit lechzender Zunge als Wappenbild. Schwarz ist der Kopf, rot die Zunge, golden der Hintergrund. Vor 600 Jahren und mehr kannten die Wehminger bereits dieses Wappen. Die Ritter von Wehmingen führten es. Von 1180 bis 1331 begegnen sie uns in den Urkunden. Großgrundbesitzer waren sie im Dorfe. Als Vornamen liebten sie u. a. Albert, Dietrich, Konrad und Rabodo.

Bei Tag und Nacht der Wächter wacht
In Hof und Haus ohn' Furcht und Graus.

Kennt seinen Herrn, ob nah', ob fern.
Springt ihm zur Seit' in jedem Streit.

Und glüht vor Mut, kostet's auch Blut.
Ist immer treu und brav aufs neu.

Nimmt auf der Jagd schier alles in acht,
Kennt voller Hast nicht Ruh' noch Raft.

Ist der's nicht wert, daß man ihn ehrt
und trägt sein Bild in Siegel und Schild?

Und die Lehre des Schilds? Fürwahr, jezt gilt's:
Lieb' Fleiß und Treu' ohn' Angst und Scheu.

Wirringen

St. Michael, des alten Deutschen Reiches Schutzherr, in Riesenausmaß am Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig dargestellt, steht in goldener Pracht auf rotem Schild. Von ewiger Jugendfrische strahlt das Antlitz. Des Himmels Glorienschein ist ihm ums Haupt gewoben. Weit breitet er die Engelsfittiche aus, hält in der Linken einen kreuzgeschnittenen Schild und führt mit der Rechten in ruhiger Zielsicherheit die Lanze. Der Drachen unter seinen Füßen ist ein rechter Lindwurm, eine Schlange, jedoch mit Flügeln, Füßen und Krallen eines Raubvogels ausgerüstet. Er richtet feuerschnaubend den offenen Rachen gegen Michael. Doch schon fährt die spitze Lanze hinein und durchbohrt ihn todbringend. Das ist in der Tat ein prächtiges Wappenbild, zugleich voll des tiefsten Sinnes. Die Gemeinde wollte dadurch die Erinnerung an alte Zeiten wach halten, in denen zwischen dem Kloster St. Michael in Hildesheim und dem Dorfe Wirringen

gen lebendige Beziehungen bestanden. Schon seit den Tagen seiner Gründung besaß das Kloster Grund und Boden in Wirringen. Höchstwahrscheinlich stammte er aus dem Privatbesitz des großen Bischofs Bernward, der das Kloster nicht nur stiftete, sondern aus Eigenem aussteuerte. Außerdem waren bis zur Aufhebung des Klosters Abgaben aus Wirringen an die Abtei in Hildesheim zu zahlen. Man nahm darum aus dem Wappen des Hildesheimer Klosters das Bild seines Schutzpatrons herüber, benützte jedoch bei der Zeichnung eine Darstellung des Erzengels, die sich 1321 im Siegel des Lüneburger Michaelisklosters befindet und in ihrer frühgotischen Strenge besonders wohlthuend wirkt.

St. Michael in der schimmernden Wehr
Kämpft mutig gegen den Drachen
Und stößt ihm den goldenen, heiligen Speer
In den feuersehnaubenden Rachen.

So wollen auch wir mit Gottes Gnad'
Die Schlange der Bosheit bekriegen
Und den Lindwurm samt des Teufels Saat
In heiligem Kampfe besiegen.

St. Michael schwingt des Herrgotts Lanz'
Fürs deutsche Vaterland,
War allzeit Hort und feste Schanz,
Wenn alle Hoffnung schwand.

Es klingt St. Michaels Heroldsruf
Auf Leipzigs Kampfesfeld:
Sei opferbereit und weite dein Herz,
So oft es das Vaterland gilt!

